

Der Gericht.

Kriminalroman von Paul Oskar Höder.

(8. Fortsetzung.)

Es löstete ihr seine große Ueberwindung, der Unglücklichen vorzuliegen, daß ihre Vermandten ihr theilnahmevolle Grüße schickten; der ängstliche Blick Dagmars rang ihr förmlich die Balsam spendenden Worte ab. Schwärzter wurde ihr dann die Frage, ob sich im Nachhinein irgend etwas ergäbe, das von Werth für sie sei — vielleicht ein Andenken, Besondere. Die Worte wurden ihr immer schwerer.

„Sie müssen versuchen, Siebzehn, daß die geschäftliche Welt jetzt schon daran geht, den Nachlaß zu ordnen. Aber da ich mit meinem Vater heute noch viel verkehre, so wäre es vielleicht angebracht, daß Sie mit Ihren Wünschen sogleich mittheilen — wollen Sie?“

Dagmar hatte sie unter Thränen sächelnd angelesen. „Wie gut Sie sind!“ sagte sie lachend. „Ich möchte aber nicht, was ich von den Herren Ewalds zu erbitten hätte. Das einzige Besondere, das ich ihm machte, ist meine Verlobung. Bisherlich wird sie auf keinem Schriftstücken gefunden — wenigstens schrieb er mir, daß er an jenem Tage häufig mit mir geplaudert habe. Wenn sie in fremde Hände kommen sollte, die Waise —“

„Das wird sie nicht!“ rief Karla warm. „Ich bitte Sie, mir Ihr Werk zu überlassen.“

Die Mäntelrin preßte die Hand der jungen Dame und fuhr fort: „Dann bitte ich nur noch darum, die Briefe, die ich ihm geschrieben, wiederzubekommen. Der wolle Sie dafür sorgen, meine Freundin, daß sie vor Indiscretionen bewahrt bleiben.“

Karla sah nach. „Es werden viele unruhige Hände seinen Nachlaß durchsuchen!“ sagte sie bitter. „Das sollte nicht sein. Sie brauchen es über sich, in meiner Begleitung das verlassene Heim meines Vaters aufzusuchen, um die Briefe den neugierigen Augen Fremder zu entziehen.“

Nach kurzer Ueberlegung erklärte sich Dagmar bereit. Sie wollte sich zum Fortgehen fertig machen und klingelte der Jannet.

Inzwischen begab sich Karla wieder zu Macdonald und kündigte ihm ihren Entschluß an. John Churchill war außer sich. Da ihm aber Karla erklärte, daß sie falls er nicht einwillige, bei Dagmar bleiben werde, so gab er endlich nach, aber nur unter der Bedingung, daß sie dann zu dem Weg dahin zurückkäme.

Karla sah ihn ernst an. „Ich darf aber doch noch annehmen, Macdonald,“ sagte sie in etwas zierlicher, dringlicherem Tone, „daß Sie sich als Cavalier benehmen werden?“

„Da Sie Fräulein Peteren-Hochachtung entgegenbringen, Karla, — so würde ich meine Pflicht ja auch gegen Sie versetzen, falls ich die Dame nicht voll respektiere.“

Er sagte es mit einer hübschen Verbeugung für Karla, die diese übernahm. Macdonald verhielt sich auf der Fahrt, die sie zu dem in einem Hotel-Paradeur unternahm, thätigst lächelnd. Er hatte es sogar bei der Vorstellung über sich gebracht, Dagmar unter der Versicherung seiner bezügelten Anteilnahme die Hand zu küßen.

In der Wohnung Ewalds fand er durch eine Aufnahmecommission Christernin hat. Erkannt bemerkte Macdonald, daß mehrere Herren, theils in Zivil, theils in Uniform, auf dem Klavier vor der geöffneten Thür standen.

Macdonald eilte den Damen voraus. Er wandte sich an den ältesten der Herren in Uniform, der sich ihm als Auditor Doctor Camphausen vorstellte, und theilte ihm den Grund seines Kommens mit.

„Noch eines, meine Herren!“ sagte Macdonald bittend. „Die Damen wissen noch nichts von der gemalten Tödtung Meerheims. Ich darf Sie wohl erlauben, in ihrer Gegenwart nichts davon laut werden zu lassen?“

Stummus Niden der Herren, denen Macdonald durch den Auditor schnell einzeln vorgelegt worden war; darauf vertheilte sie sich in die verschiedenen Räume.

Die Damen, die die Anwesenheit für eine Commission zur Regelung des Nachlasses hielten, haben sich von Niemandem getrennt, als sie sich in eigenartiger Bewegung am Erker vor Dagmars Waise niederließen und in dem offenen Schreibtische ihre Nachforschungen gemeinsam begannen.

Auch Macdonald hatte sich discret abgemacht. In einer Ecke gesellte er sich zu einem der Herren, der ihm kurz vorher als Staatsanwalt Manchofer bezeichnet worden war, und der sich in einem leisen Gespräch mit dem Auditor befand.

Werden sich die bürgerlichen Gerichte ebenfalls mit dem unglücklichen Fall zu beschäftigen haben?“ fragte Macdonald in gedämpfterm Tone den Staatsanwalt.

„Ich hoffe nicht,“ erwiderte Manchofer. „Der mit verdächtigt gewordene Agent Godeke hat bei allen Vernehmungen einen ganz einwandfreien Eindruck auf mich gemacht. Seine gefühlvolle hochgradige Erregung am Abend vor der That ist wohl nur auf ein genaues Kammermädchen zurückzuführen. — Haben Sie Jenes Herr nicht

leicht selbst mitgemacht, Herr v. Macdonald?“ wachte er sich höflich an John Churchill.

„Ich bezweifle, ich befand mich an jenem Abend noch in Berlin, fuhr die Nacht durch hierher und traf erst um acht Uhr früh hier ein. Es war eine entlegene Radreise, die — mit meine Vermandten entgegenbrachten.“

„Und das Besondere ist noch graufiger, als man ursprünglich annahm!“ sagte der Auditor.

Interessiert fronte Macdonald nach den neuesten Befragungen. „Herr von der Tann ist ja bereits darüber unterrichtet, daß eine Vergiftung durch Morphium vorliegt!“ sagte Camphausen. „Es liegt uns jetzt nichts mehr daran, die Sache geheim zu halten. So mögen denn auch Sie als Vermandter des Hauses Alles erfahren.“

„Und nun machte er Macdonald die erforderlichen Mittheilungen über den augenblicklichen Stand der Untersuchung.“

„Mithelast ist mir nur noch der Inhalt dieses Fingers!“ sagte der Staatsanwalt, indem er auf ein Gefäß deutete, das in der Höhe von Gemüthsorganen an der Thüre hand. „Wir haben heute durch den Gerichtsarzt eine Untersuchung anstellen lassen und erfahren, daß auch die in dem Finger vorgefundenen Weinstreife Morphium enthalten, und zwar in ziemlich beträchtlicher Menge.“

Die Herren sprachen hin und her, auch andere Mitglieder der Commission gestellten sich dazu. Die verschiedensten Bemerkungen wurden laut. „Jedenfalls,“ sagte Manchofer, „ist das Aussehen dieser Reste aus den Gläsern vorgekommen worden, um die Spuren der stoffigen Vergiftung zu vernichten.“

„Aber es ist doch nicht anzunehmen,“ wendete der Auditor ein, „daß Scheuermann, der mutmaßliche Täter, in Unwissenheit Meerheims die Reste fortgeschüttelt haben sollte? Und ebensowenig, daß er nach dem Weggehen seines Opfers noch einmal hierher zurückgekehrt sein sollte!“

„Dann bliebe nur noch die Möglichkeit, daß Herr Sendlinger diese Aufklärungsarbeiten vorgenommen hat,“ sagte der Staatsanwalt.

Die übrigen Herren schüttelten ungläubig die Köpfe. „Was sollte ihn dazu veranlassen haben,“ fragte Camphausen. „Er hat die kleinste Kleinigkeit jener Stunde geschäftet. Warum sollte er mir gerade dieses verschwiegen haben?“

„Selbst! Selbst!“ wendete der Auditor ein. „Wir werden ihn darüber morgen früh noch einmal hören müssen!“

Die Herren zerstreuten sich wieder; Macdonald blieb aber in ziemlich erstarrtem Gespräch bei dem Auditor zurück.

Entlich hatten Karla und Dagmar gefunden, was sie suchten. Sie waren Beide tief ergriffen von der Unwissenheit in diesen nimmer verwaisten Räumen. Beiden fanden die Thränen in den Augen, als sie sich schließlich erhoben, um die Wohnung zu verlassen.

Karl war Macdonald wieder bei ihnen. Nach einer kurzen Auseinandersetzung mit der Commission wurde den Damen die Mitnahme der Briefe gestattet. Karla nahm draußen herzlich Abschied von Dagmar. Sie sprachen nur wenige Worte miteinander, aber ihre Blicke waren brennend und zeigten davon, daß sie sich in wirklicher Freundschaft gefunden hatten.

Während Dagmar den Wagen bestieg, um nach dem Gasthofe zurückzufahren, schritt Karla in Macdonalds Begleitung durch die Villa der Frau v. Jod zu. Sie wurde dabei mit einer Art Wohlwollen überhäuft. Herr von der Tann war ganz außer sich über das selbständige Verhalten seiner Tochter.

John Churchill war politisch genug, sich während dieses Auftritts zurückzuziehen. Als er sah, daß man ihn nicht vernichte, schlüpfte er schnell wieder in den Valetot und eilte nach der Wohnung Ewalds zurück. Dort hatte er noch mit Camphausen und dem Staatsanwalt eine längere Unterredung — im Auftrag des Herrn von der Tann, wie er vortrug.

Dreizehntes Capitel. Als Voltrath am Tage nach der Bekanntschaft Ewalds sich aufmachte, um Herrn von der Tann melden zu lassen, ward ihm die Mittheilung, daß der Herr Auditor in der Begleitung seiner Tochter und des Herrn John Churchill Macdonald bereits mit dem gefragten Abendessen nach Berlin abgereist sei.

Der Schiffbauereister ging lange mit sich zu Rathe. Sollte er Herrn von der Tann nimmer in Berlin aufsuchen, um ihn wegen seiner mehr als eigentümlichen Haltung um Aufklärung zu bitten und um eine Genehmigung für die ihm durch Macdonald zu theil gewordene Kränkung zu fordern? Er hatte wenigstens auf einen Kundschaftsbesuch Karlas gerechnet, auf einen keinen Fingerzeig, doch vergebens.

Sendlinger war unzufrieden mit sich, mit Karla, mit der ganzen Welt. Und aus diesem Unmut heraus entstand bei ihm der Plan, zu reisen, um ruhiger zu werden und um auch Karla Zeit zur Sammlung zu lassen.

Obne lange zu zögern, packte er seinen Koffer, schickte die Wirthin ein, daß er nichts nachgelassen haben wollte und aus diesem Grunde auch seine Adresse ihr nicht zu geben lassen werde, und wenige Stunden später sah er schon auf der Bahn, um sich nach Hamburg, dann nach Köln zum Besuch von Freunden und Vermandten zu begeben.

Gleich nach seiner Abreise traf Camphausen in seiner Wohnung ein, um ihn um Aufklärung über einige noch fragliche Punkte zu bitten. Er war sehr erstaunt darüber, daß Sendlinger Kief verlassen hatte, ohne auch nur ein Wort zu hinterlassen. Da

feinerlei Adressen bekannt wären, so schickte der Auditor ein Personellsgamm für den Schiffbauereister nach Hamburg. Es meldete sich aber, als bei Ankunft des Juges, in dem Sendlinger zweifellos sah, die Adresse ausgerufen wurde, Niemand.

Voltrath Sendlinger wollte sich also nicht finden lassen. Auch durch das Amt, auch durch die militärische Behörde ließ sich sein Aufenthaltsort nicht ermitteln.

Das war eine arge Störung der Untersuchung. Das Untersuchungsgericht hatte durch die Vorarbeiten des Auditors schon ziemlich viel Antiaematerial gegen Scheuermann zusammengebracht. Der Jannet war auch schon von dem Untersuchungsgericht überführt worden, das Morphium dem Oberleutnanten Godeke entnommen und dem Wirthin Godeke einen damit schwach gemischten Schlaftrank verabreicht zu haben. Nach wie vor blieb er dabei, daß er den Lieutenant v. Meerheim in der angegebenen Stunde überhaupt nicht gesehen, noch weniger ihn gesprochen und am allerwenigsten einen Vergiftungsversuch gegen ihn unternommen habe. Unter diesen Umständen war es möglich, daß gerade Sendlinger, einer der Hauptbelastungszeugen, zur Zeit unauffindbar war.

Der Gerichtshof hatte das Kriegsgericht ursprünglich auf den 15. März festgesetzt. Da Voltrath Sendlinger bei seiner Wirthin nichts weiter angeben konnte, als daß er bis zum letzten Tage seines Urlaubs, dem 1. April, fortbehalten werde, so wurde nun die Spruchung des Kriegsgerichts bis auf den zweiten Werktag des neuen Monats verschoben.

Inzwischen war das Untersuchungsgericht nach wie vor thätig. Der Auditor lud noch immer neue Zeugen, auch einige Neute, die angegeben hatten, auf dem Heim „Elysium“ einige Bruchstücke der geheimnisvollen Unterredung des Jannets mit seinem Schwiegervater zufällig aufgefangen zu haben.

Auch Käthe Godeke, die zwei Wochen lang bettlägerig gewesen war und sich auch jetzt von dem schweren Schicksal noch langsam erholt, wurde commissarisch vernommen. Ihre Vernehmung schied alle Mittheilungen des Untersuchungsgerichts in's Herz.

Hans Godeke war aus dem Lazareth als geheilt entlassen worden. Er konnte als kein Zeuge mehr häufig vernommen werden. Am meisten aber der Versicherungsgagent, der auf Befehl der Staatsanwaltschaft während der ersten vierzehn Tage sogar in Untersuchungsgefangnis gehalten, endlich aber wieder freigegeben worden war.

Einige Zeugen wurden schon vor dem Untersuchungsgericht vernommen, auch Frau v. Jod; nur von der Verdächtigen Käthe nahm man Abstand, da sie als die Braut des Angeklagten mit unter dem Begriff der „Verwandten“ fiel, und von der eines Oberbootsmanns, der jugend, an dem fraglichen Abend etwas „angefeuert“ gewesen zu sein.

Mit Spannung sah man in allen Kreisen der Spruchung entgegen. Der Vorfall bei dem militärischen Gerichtsverfahren die Oeffentlichkeit ausgeflohen ist, so hoffte man doch, nachträglich — bei dem großen Apparat der aus dem Gerichtshof ausgehenden Zeugen — den Hergang der Sache durch die Zeugnisse zu erfahren.

Frau Vrielen, Sendlingers Wirthin, empfing den am Abend des 1. April erstlich von der Waise zurückkehrenden Nidder mit einem lauten Klagegeul. Sendlinger hatte nur mit Mühe die höchsten Eindrücke überstanden, die ersten Tage nach dem Tode Meerheims ihm gebracht; er fühlte tief auf, als er vernahm, daß die leibliche Untersuchung nun abermals ein Hindernis in jene trüben Stunden von ihm verlange.

Sobald hätte seine Stimmung wieder an Freude ein. Auch der kurze Brief von Karla, der vor wenigen Tagen als einziges Lebenszeichen aus Berlin eintraf, war, verdammt ihm nicht leicht zu stimmen.

Karla schrieb ihm, daß ihr Vater dem langen Drängen Macdonalds zu folgen und in allerhöchster Zeit eine Reise nach Norwegen anzutreten gedenke. Er verlange mit großer Bestimmtheit von ihr, daß sie ihn begleite. Da sie der Trauer wegen in Berlin keinerlei Besuche habe aufnehmen können und nur auf den mit dem Vater und dem immer jünger werdenden Macdonald angewiesen sei, so wolle sie sich nicht endlich trüben gegen die Reise und den Aufenthalt in dem ihr sympathischen Land. Ihr Vater gedenke zunächst ein paar Wochen in Christiania und an verschiedene Orten des bethlichen Christiania-Nordens zuzubringen, bei Eintritt wärmerer Witterung dann die Reise durch das Mittelgebirge und die Landstöße Telemarken anzutreten, um schließlich am Honbangerfjord und in Bergen den Sommer über zu bleiben.

Der einzige Grund, mich gegen diese Reise zu sträuben, wäre, daß ich fürchten muß, in Bergen, wo Macdonald eine leitende Rolle als Director der großen Norblandsdampfer-Gesellschaft spielt, wieder auf's Neue mit den dringenden und quälenden Vorlesungen meines Vaters befaßt zu werden und neuen Verurtheilungen John Churchills ausgesetzt zu sein. Andererseits drängt es mich jedoch, von hier fortzugehen, weil ich mir sage, daß mir hier bei der Abgeschlossenheit, die mein Vater nach außen hin hergestellt hat, niemals einsehen und sprechen würden. Ich vertraue also auf dem Schicksal und Deiner Enge.

Voltrath sah düster über den Brief gebeugt da, der ihm so wenig Briefe geschrieben hatte! Welch' mitleidiger Stern hatte den ehemaligen Brüutigam herbeigeführt — gerade jetzt!

Es war begreiflich, daß ihn in die- ligen Stimmuna die Vorwürfe des ihn

besuchenden Auditors ziemlich gereizt machten. „Ich konnte Ihnen in jenen Tagen keinen Einblick in mein Gemüthsleben gestatten!“ sagte Voltrath endlich mit Mühe. „Gewiß hat der jähle Tod Ewalds mich tief erschüttert, doch etwas anderes bewegte mich in noch höherem Grade. Ich mußte Ruhe haben, wenn ich nicht fürchten wollte, krank zu werden.“

„Es liegt mir fern,“ sagte Camphausen etwas förmlich. „Ihre Privatangelegenheiten irgenwie zu kennen. Ich habe auch, von Ihrem angelegentlichem Gesundheitszustande verständlich, nicht von Ihnen verlangt, daß Sie sich der Untersuchung mit eben demselben Eifer widmen sollten, wie Sie es in den ersten Tagen gethan. Aber Sie hätten mit meine schwere Aufgabe ebenfalls erleichtern können, wenn Sie mir wenigstens einen Anhalt gegeben hätten, um Sie bei den wichtigsten Fragen zu erreichen.“

„Ich habe Ihnen damals schon Alles gesagt, was ich wußte. Was können Sie mehr von mir verlangen? Ich muß Ihnen gelassen, daß ich mit meiner schleimigen Kränkung sogar die Arbeit verlor, mich der weiteren Untersuchung so lange als möglich zu entziehen, nachdem ich so ausdrücklich als mitleidig meiner Jugendpflicht gemäß hatte. Wenigstens bis zur Spruchung des Kriegsgerichts hoffte ich frei davon zu sein.“

Nun, Herr Schiffbauereister, ich habe geglaubt, annehmen zu dürfen, daß Sie tiefer betroffen sein durch die Ermordung Ihres Freundes, und daß es auch für Sie ein Gefühl der Gleichgültigkeit, das die Thaten sein müßte, zu wissen, daß Sie durch Ihre Aussagen zur Aburtheilung des Täters beitragen können.“

„Ich denke, die Ueberzeugung müßte Sie doch damals, gleich nach dem Unglück, aus meiner Bereitwilligkeit genommen haben.“

„Aber Sie hätten mir doch noch wenigstens ein paar Stunden widmen können!“ hielt ihm der Auditor groblos vor.

„Ich wußte ja nicht, daß ich Ihnen noch irgenwie dienen konnte; sonst würde ich mich sicher bezeugen haben.“

„Nun gut, so lassen Sie uns also zur Sache kommen. Sie wissen, morgen ist bereits die Spruchung. Ein merkwürdiger Umstand ist uns aber jetzt am Tage, an dem Sie abreisen, gelegentlich eines erneuten Vorkommnisses aufgefallen. Wenn wir vor vier Wochen nur eine Frage hätten an Sie richten können, so wäre uns viel Kopfschmerzen erspart geblieben.“

„Ich bin gefasst, sie zu hören!“ sagte Voltrath verlobert.

„Wir haben bei einer Untersuchung der Wohnung Meerheims in einem Zimmer, der nach der Aussage des Wirthin zur Aufnahme gebräuchtem Nachschmuckes, Reste von Wein und Grog vorgefunden, die zweifellos von Niemandem dort hineingeschüttelt wurden, der nach der Vergiftung Meerheims in dem Zimmer anwesend war. Der Rest war, nachdem er am Abend des 1. Februar die Zimmer zurecht gemacht und dabei die Flaschen mit frischem Wasser versehen hatte, diesen Rest an seinen Platz gestellt haben. Wüßten Sie vielleicht, Herr Schiffbauereister, wie die Reste in den Gläsern, die auf dem Tische standen, in den Eimer gelangt sind?“

Voltrath hatte gespannt zugehört. Eine gewisse Unruhe bemächtigte sich seiner. Er erinnerte sich wohl, daß er diesen, seiner Ansicht nach unwesentlichen Nebenmann damals nicht mit angehen hätte. Sein Beweggrund dafür war außer ihm nur noch Karla bekannt.

„Ja, ich weiß es, Herr Auditor!“ sagte Voltrath nach kurzen Besinnen. „Ich habe die Reste selbst in den Eimer geschüttelt.“

„Sie? Sie selbst? Aber, bester Herr Sendlinger, warum denn?“

„Nun, ich habe Ihnen ja damals angegeben, was ich geglaubt hatte, von Ewalds Zustand annehmen zu müssen.“

Der Auditor sah ihn ernst und forschend an. „Strecken Sie sich ganz rückhaltlos aus. Der Oberbaurath Herrling hat im Verlaufe der Untersuchung ausgefragt, Sie hätten in der ersten Besichtigung über Meerheims Tod zu sagen, daß Sie den Lieutenant, als Sie ihn schlüpfen, für berauscht gehalten hätten. Sie kamen später von dieser Darstellung ab?“

„Aberdings, weil ich einfach, daß ich dem armen Meerheim unrecht gethan hätte.“

Camphausen schritt erregt auf und nieder. „Ich weiß nicht, ich weiß nicht! — hier stimmt irgend etwas nicht ganz! Bester Herr Sendlinger, das hätten Sie mir um keinen Preis der Welt verschwiegen sollen!“

Voltrath zernagte vor innerer Unruhe seine Lippe. Er fühlte jetzt, wie unrecht es gewesen war, daß er die Aussage der Frau v. Jod damals nicht auf der Stelle richtig gestellt hatte — ohne Anlehnung dessen, daß die alte Dame durch ihn klagen gekraft wurde. Nichts weiter als Dünkel, Hochmuth und Eitelheit hatten Frau v. Jod verurtheilt über die Mondbühnen schmeigeln lassen sich ihm zu schmeigeln. Nun rächte sich's bitter.

„Eben Sie, Herr Schiffbauereister, schon das war mit so von demnereit nicht klar, daß Sie, trotzdem nichts Sie zwang, zu jener nächtlichen Stunde Ihren Freund zu verlassen, es über sich brachten, den zum Fortgehen dienlich herbeizubringen und Ihrer dochmaligen Ansicht nach truntenen Kameraden vollständig in die eilige Winterzeit hinauszugehen zu lassen. Ich weiß nicht, wie andere Officiere darüber denken; aber es scheint mir doch sonst üblich unter Waffenbrüdern zu sein, daß sie in solchen Momenten aufeinander

er achtgeben, und sei es auch nur, um einander vor Dummheiten zu bewahren.“

Der Schiffbauereister quälte diese Worte bis auf's Blut. Konnte er dem Auditor jetzt noch sagen, daß damals Karla bei ihm gewesen war, und daß er die Pflanzung vor die Freundespflicht hätte stellen müssen? Er vernünftigte ihm Stellen die intrigante Schiebung der Tante Jed.

„Nun, Sie wissen ja, Herr Auditor,“ fuhr Voltrath Sendlinger nach kurzer Pause fort, „daß ich mir schon wenige Minuten später selbst Vorwürfe machte, meinen Freund Meerheim nicht begleitet zu haben, und schleunigst umkehrte, um nach seinem Ergehen zu sehen. Leider war es da zu spät, denn ich fand die Wohnung leer bis auf den gleichfalls schon halb betäubten Hans Godeke.“

„Und in jener Minute also geschah es, daß Sie die Reste ausschüttelten?“

„Ja, ich will ganz offen sein: ich schämte mich der Unmäßigkeit Ewalds, und in der Annahme eines gewissen Jornes suchte ich die Spuren des nächtlichen Gelages zu entfernen. Ich wußte damals ja nicht, daß die beiden halb getrunkenen Flaschen in Oeffentlichkeit eines zweiten auf ihren Inhalt geprüft worden waren — ich mußte also an eine Unmäßigkeit glauben.“

„Nun, und mit dem Rest des Groges, das den Tobestrauch vor den armen Meerheim einblühte, betamen wir auch einen Theil des Morphiums zu Gesicht, das dem Weine oder dem Grog — denn zwei Getränke fanden in den Gläsern — beigemischt gewesen war. Nachdem Sie mir — leider ziemlich spät — diese letzte Aufklärung gegeben haben über den einzigen für die That noch unklaren Punkt, kann nicht mehr die Ueberzeugung verhindern, Ihren Lauf zu nehmen!“

Camphausen verbeugte sich vor dem Schiffbauereister, der eine sehr ernste, düstere Miene zur Schau trug. „Nach einer Bitte, lieber Sendlinger. Kommen Sie morgen, etwa eine Stunde vor Beginn des letzten Verhörs, das der Spruchung, zu der Sie die Abgabe unter Ihren Freibeigungen finden werden, vorausgesetzt, zu mir, damit wir den einen Punkt noch nachträglich in die Acten bringen.“

„Ganz wie Sie wünschen,“ sagte Voltrath.

Der Schiffbauereister lief nach dem Wegange des Auditors zurück in seiner Wohnung hin und her.

Er hatte sich ein Utanen herumbrüllen müssen, um Frau v. Jod's fähige Aussagen zu vernichten. Er kam sich sehr feig und klein vor. Hätte er doch lieber auf der Stelle dem Auditor die volle Wahrheit gesagt. Denn wenn man ihm dergleichen, so war er gezwungen, morgen in der Verhandlung Frau v. Jod nachträglich noch klagen zu tragen. Und wie stand Karla dann da? Welch' häßliche Deutung würde damit der nächtlichen Wanderung gegeben, die er mit Karla gemeinsam vorgenommen! Hatte man dann nicht ein Recht, der bisherigen Heimlichkeitsunterstützung unterzuziehen?

Nein, nein, das durfte nie und nimmer geschehen! Frau v. Jod mußte sich noch heute Abend zu dem Auditor begeben, um vor dem Untersuchungsgericht diesen Punkt zur Sprache zu bringen. Besser, sie geschandte, so lange die Acten noch nicht geschlossen waren, ihren Fehler ein, als sie wurde morgen in freierlicher Sitzung mit ihm konfrontirt und gezwungen, einzugehen, daß sie diesen einen Punkt lügenhaft verschwiegen und dadurch auch den zweiten Zeugen gezwungen hatte, in seinen Aussagen eine Lüge zu lassen.

Hoffig begab sich Sendlinger nach den Dünsterröcker Anlagen. Wie er es eigentlich nicht anders erwarten konnte, war ihm die Mittheilung, die gnädige Frau sei nicht zu Hause. Da der Schiffbauereister die hochwürdige alte Dame aber mit ihrer Gesellschaftin vierstündig spielen ließe, so behandelte er energisch darauf, vorgelassen zu werden!

Frau v. Jod empfing ihn schließlich sehr unglücklich — kaum, daß sie über sich brachte, dem Besuch durch eine flüchtige Handbewegung einen Platz anzutragen.

Voltrath blieb den Hut in der Hand halten, stief förmlich stehen. „Gnädige Frau, ich betrete Ihr Haus, wie Sie sich nach dem Vorgegangenen wohl denken konnten, nur gezwungen. Ich muß Sie aber bitten, mir für wenige Minuten Gehör zu geben. Es handelt sich um die morgige Spruchung.“

„Ich wüßte nicht, welche Aufklärung ich Ihnen schuldig sein sollte. Ich habe meine Aussagen zu Protokoll gegeben und glaube damit meine Pflicht dem Gericht gegenüber erfüllt zu haben.“

„Nicht doch nicht vollkommen, gnädige Frau. Aus Ihrer ersten Vernehmung erlah ich, daß Sie einen nicht unwesentlichen Punkt dem Untersuchungsrichter angegeben — verschwiegen haben.“

Frau v. Jod entfärbte sich. „Ich habe Alles gesagt, soweit es sich mit meinem Tagelohn vertrug, es bekamt zu geben.“

„Sie haben bis jetzt verschwiegen, daß Sie die That von „Elysium“ nach Hause leblich in der Gesellschaft Ewalds zurückgeführt. Sie haben verschwiegen, daß Ihre Wirthin in meiner Begleitung den Heimgang antret.“

„Mit voller Wuth habe ich das verschwiegen, denn ich wollte nicht, daß die Welt das Tagelohn meiner Wirthin nach dieser — Ungeheuerlichkeit beurtheilt. Uebrigens kam es dem Untersuchungsrichter auch gar nicht darauf an, festzustellen, in welcher Begleitung ich damals heimfuhr. Es handelte sich lediglich darum, daß ich angeblich nicht heimgefahren sei. Ich konnte nur sagen, daß Ewald bis zu der Minute, da er sich vor meiner Vernehmung von mir verabschiedete, durchaus

normal, zwar lustig und angetregt, aber in keiner Weise fruchtlos erregt gewesen war. Das entspricht vollkommen der Wahrheit, und so werde ich mich auch morgen wieder äußern in dem letzten Verhör vor der Spruchung.“

„Daran werde ich Sie leider hindern müssen, gnädige Frau! Denn ich bin nicht gewillt, mich noch länger zu solchen Winkelspielen herzugeben.“

Frau v. Jod sah den Sprecher mit einem entsetzten Blick. „Gnug, Herr Sendlinger! Ich habe diese Tonart nicht. Ich habe gethan, was ich verantworten kann, und von Ihnen werde ich mich ganz gewiß nicht über meine Pflichten befehlen lassen.“

„Aber Sie verkennen vollkommen die ganze Sachlage, meine Gnädigste!“ rief Voltrath scharf. „Sie haben als Zeugin die heilige Verpflichtung, nichts zu verschweigen und nichts hinauszusetzen. Wenn Sie morgen in Ihrer Aussage wirklich eiblich erbärten wollten: „Wir fuhrten in Ewalds Gesellschaft etwas nach zwei Uhr nach Hause“, so wäre dieses einzige Wortchen „wir“ eine Unwahrheit, die von dem bürgerlichen Gerichte schwer geahndet werden müßte!“

Frau v. Jod zitterte vor Erregung und Ungebuld am ganzen Körper. „Ich hätte es ja nicht anders erwarten dürfen, als daß Sie eine Gelegenheit ergreifen werden, feindselig gegen mich aufzutreten. Aber ich vermahne mich ganz entschieden gegen eine solche Bevormundung. Verlassen Sie mich, Herr Schiffbauereister, ich bitte Sie dringend darum, denn ich sehe immer mehr, daß es mir fast unmöglich wird, Sie noch länger in diesem Tone reden zu hören!“

Voltrath sah Blide des Jornes, der Wuth auf sich gerichtet. Er hätte es mir für möglich gehalten, daß die Bevormundung Macdonalds in dem Herzen der alten Dame eine solche Gier des Daffes gegen ihn entzündet hätte. Aber er hielt ihre Blide ruhig an.

„Meine Gnädigste,“ legte er endlich in schneidendem Tone ein. „Sie hätten sich mit Ihren gesetzlichen Pflichten persönlich abfinden mögen, wie es Ihnen beliebt, ganz nach dem elenen Gefallen und der eigenen Einsicht. Da man aber darauf besteht, auch mich unter dem Eidwange zu hören, wird Ihnen nichts anderes übrig bleiben, als Ihre Aussagen so abzugeben, daß sie mit den mairigen und mit der Wahrheit übereinstimmen.“

„Sie drohen mit also!“

„Das liegt mir durchaus fern. Ich habe Ihren Aussagen bisher so gar abthätig sehr wenig Interesse entgegengebracht, denn ich hoffte, nicht gezwungen zu werden, ihnen entgegenzutreten zu müssen. Jetzt, da ich erfahre, daß man mich doch noch zur Abgabe einer Zeugnisaussage geladen hat und darauf bestehen wird, daß ich meine Ergebnisse an jenem verhängnisvollen Abend haarflehig schildere und selbstverständlich meine Aussagen eiblich erkläre.“

„Da wollten Sie mich also klagen strafen?“

„Nun, ich hoffe, daß das nicht nöthig sein wird. Denn Sie werden doch wohl schon vor Beginn der Verhandlung widerrufen, respective Ihre Zeugnisaussage erörtern haben.“

„Das kann ich nicht mehr!“ sagte Frau v. Jod fall. „Ich bin überhaupt noch gar nicht davon überzeugt, daß Sie die Stirn haben werden, vor einem Gerichtshofe laut einzugehen, zu welcher Abenteuerlichkeit Sie eine junge Dame der besten Gesellschaft verführt haben. Kein Cavalier würde eine Dame — noch dazu, wenn er vorgibt, sie zu lieben — in dieser Weise compromittiren!“

Voltrath fing den ängstlich forschenden, dabei aber doch etwas triumphirenden Blick auf, mit dem ihn Frau v. Jod kreuzte.

„O, meine Gnädigste,“ versetzte er, „glauben Sie wirklich, mit einem so billigen Mittel mich mundtot zu machen? Und wie stimmt denn das mit Ihrer sonstigen Auffassung von Cavalierspflicht und Cavalierschere überein?“

Hätten Sie etwa ebenso von Ihrem Weisen verlangt, daß er lieber einen Reineid schwören, als daß er der Wahrheit gemäß eine so unschuldige Thatfache eingestehen sollte? Nein, ich will Ihnen sagen, was Sie dabei leisten. Sie fürchten das Aufsehen, das unsere Vromenade bei einer sehr zersplitternden Gesellschaft vielleicht hervorrufen könnte, nur aus dem Grunde, weil es die Heirat Karlas mit dem Ihnen nun einmal so sehr sympathischen Herrn v. Macdonald unmöglich macht! Wie aber, wenn ich durchaus nicht gewonnen wäre, Ihrem Schützling die Sache irgenwie zu erleichtern — noch dazu durch ein Verbrechen, das ich auf mich zu laden hätte?“

Frau v. Jod wand sich ordentlich unter den scharfen Worten Sendlingers. Sie befand sich in einer hochgradigen Erregung.

„Ah, jetzt haben wir es ja endlich heraus. Sie spekuliren also darauf, meine Kicde zu compromittiren, damit mir gezwungen sind, Ihrer Werbung nachzugeben? Wissen Sie, daß das noch viel weniger der Haltung eines Cavaliers entspricht?“

„Wozu diese häßlichen Unterstellungen, gnädige Frau? Ich will nicht mehr und nicht weniger als ein reines Weib sein. Ich will nicht mehr als ein reines Weib sein.“

Frau v. Jod wand sich ordentlich unter den scharfen Worten Sendlingers. Sie befand sich in einer hochgradigen Erregung.

„Ah, jetzt haben wir es ja endlich heraus. Sie spekuliren also darauf, meine Kicde zu compromittiren, damit mir gezwungen sind, Ihrer Werbung nachzugeben? Wissen Sie, daß das noch viel weniger der Haltung eines Cavaliers entspricht?“

„Wozu diese häßlichen Unterstellungen, gnädige Frau? Ich will nicht mehr und nicht weniger als ein reines Weib sein. Ich will nicht mehr als ein reines Weib sein.“

„Mit voller Wuth habe ich das verschwiegen, denn ich wollte nicht, daß die Welt das Tagelohn meiner Wirthin nach dieser — Ungeheuerlichkeit beurtheilt. Uebrigens kam es dem Untersuchungsrichter auch gar nicht darauf an, festzustellen, in welcher Begleitung ich damals heimfuhr. Es handelte sich lediglich darum, daß ich angeblich nicht heimgefahren sei. Ich konnte nur sagen, daß Ewald bis zu der Minute, da er sich vor meiner Vernehmung von mir verabschiedete, durchaus

„Sich dabei betheiligt!“

„Sie war — dabei betheiligt!“ stammelte jetzt Frau v. Jod in tödtlichem Schreck. „Aber inwiefern denn? Mein Gott, das wußte ich ja gar nicht!“

„Nun, so werden Sie sich denn endlich davon überzeugen, daß es unmöglich ist, über diesen Punkt schweigend hinwegzugehen. Es ist darum das Beste, wenn Sie auf der Stelle zu Herrn Camphausen fahren und ihm noch heute die erforderlichen Organisationsmittheilungen machen. Denn bedenken Sie, gnädige Frau, wir stehen morgen Beide vor der Nothwendigkeit, jedes Wort unserer Aussagen belauschen zu müssen!“

„Ein jedes Jittern lief durch die Gestalt der alten Dame.“

„Schönen Sie mich — um Christi willen — schonen Sie mich! Lam es nun ganz zaghaft, wenn auch in furchtbarer Erregung von ihren bleichen, bebenden Lippen. „Ich kann nicht widerstehen — ich darf nicht!“

Sendlinger richtete sich straff auf und sagte scharf: „Bedenken Sie den Juregenheit, den Sie morgen werden zu leisten haben!“

„Ich — habe ich-berührt — gefleht!“ stöhnte Frau v. Jod, während sie wie gebrochen in einen Stuhl sank. „Sie haben — Sie haben einen Reineid getrieben!“ rief Voltrath fassungslos.

Entrückt fuhr die alte Dame wieder empor. „Wie können Sie es wagen —“ aber sie stockte sofort, als sie dem durchdringenden Blick Sendlingers begegnete, und stöhnte: „Ich — ich hätte ja keine Ahnung, daß man Gewicht darauf legen würde, und daß auch Karla bei der letzten Begegnung mit Ewald zugegen war! O, mein Gott, mein Gott!“

Voltrath hand hochaufgerichtet vor der zitternden Dame.

Auszug

aus dem canadischen Heimstätten-Gesetz.

Alle noch nicht bereits bezogenen oder reservierten Sectionen mit geradem Nummern von Dominion-Ländereien in Manitoba, Saskatchewan und Alberta, mit Ausnahme von 8 und 26, können von irgend jemand, der das Haupt einer